

Gottes Hände (BWV 117.5)

Dass Gott Hände hat, ist nicht etwa eine anthropomorphe Beschreibung seiner Existenz oder gar seiner Anatomie, sondern steht im Gegensatz zu seiner Weltferne und Transzendenz für sein aktives, in die Geschichte und in das individuelle Schicksal wirkende Eingreifen. Sie bezeugen seine Macht und Stärke. Und ebenso vieldimensional wie Gottes Wirken sind auch die biblischen Beschreibungen. Gottes Hände stehen für:

- Schöpfung, Weltherrschaft: in seiner Hand sind alle Grenzen der Erde (Psalm 95,4);
- Gericht, Rache: Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen (Hebräer 10,31);
- Unheil: Gottes Hand hat mich getroffen (Hiob 19,21);
- Schicksal: In deiner Hand steht mein Geschick (Psalm 31,16);
- Kraft: Siehe, die Hand Jahwes ist nicht zu kurz, um zu helfen (Jesaja 59,1);
- Sendung: Und die Hand des Herrn war über mich gekommen [...], und er öffnete meinen Mund (Ezechiel 33,22);
- Schutz: die Gerechten und Weisen und ihre Werke sind in Gottes Hand (Prediger 9,1);
- Ergebung: In deine Hände befehle ich meinen Geist (Psalm 31,6);
- Erhaltung: Du öffnest deine Hand, und sie (alle Wesen) werden gesättigt mit Gutem (Psalm 104,28);
- Geborgenheit, Fürsorge: Siehe, in meine Hände habe ich dich eingegraben; [...] immer vor meinen Augen (Jesaja 49,16).¹

In den Texten der Bachkantaten gibt es zahlreiche Verweise auf die Hand bzw. die Hände Gottes. Von seltenen Ausnahmen abgesehen (Aussichtslosigkeit der Flucht vor Gott BWV 55.2, Verlassenheit von Gott BWV 155.1), lassen sich im Wesentlichen fünf Gruppen erkennen:

- Geborgenheit: BWV 70.6; 92.2; 117.5; 120.3; 197.2;
- Zuversicht: BWV 14.4; 38.4.6; 88.6; 99.2; 111.4; 153.3; 156.3; 178.2.7;
- Ergebenheit, Trost: BWV 56.1; 65.7; 92.7; 100.2; 111.5; 188.6;
- Bitte: BWV 29.6; 35.7; 41.2; 156.2;
- Dank: BWV 23.1; 28.1; 34.5; 163.2; 187.1; 195.4.

An dieser Aufstellung wird deutlich, dass die Rede von den Händen Gottes in den Kantatentexten fast ausnahmslos überaus positiv konnotiert ist. Gott greift ein (er wird sozusagen handgreiflich), wenn es um das Wohl und die Zukunft der Seinen geht.

Die Zuwendung Gottes wird betont und näher beschrieben durch Ergänzungen: so ist von Wunderhänden (BWV 23.1; 34.5), Allmachtshänden (BWV 38.4; 99.2), Liebeshänden (BWV 56.1; 120.3; 155.1), vor allem aber von Vaterhänden (BWV 111.5; 195.4) die Rede. Die Bezeichnung Gottes als Vater tritt in der Tora (dem „Gesetz“, also den 5 Büchern Mose) nur einmal auf (Deuteronomium 32,6), und zwar zur Beschreibung des Gehorsamsanspruchs des Vaters; sie wird aber beim Propheten Jeremias zur erwünschten Anrede Gottes erklärt: „Ich (=Gott) dachte, du würdest mich ‚mein Vater‘ nennen und niemals mich verlassen (3,19)“.² „Im Neuen Testament evoziert der Vatername vor allem Zärtlichkeit, Barmherzigkeit und Liebe (Lukas 6,35f; 2Korinther 1,2; Johannes 3,35; 2Thessalonicher 2,16 u.ö.).“³

Zärtlichkeit, Barmherzigkeit und Liebe: das sind allesamt Zuschreibungen, die wir viel eher einer Mutter als einem Vater zuordnen würden. „Die Herrschaft des Vaters ist hart und strenge, die Mutter milde und weich“.⁴ Und „die Abhängigkeit des Kindes von der Mutter

unterscheidet sich von anderen Abhängigkeitsverhältnissen dadurch, dass die wesentlich kein Herrschaftsverhältnis, sondern ein Liebesverhältnis schafft“.⁵ Die Entwicklung vom Polytheismus zum Monotheismus bedeutete nicht nur das Ausschalten anderer Götter, die dann oft genug zu Eigenschaften des Einen Gottes wurden (der kanaanäische Gott Zādāk wurde so zur „Gerechtigkeit“ Jahwes), sondern auch das Negieren von Göttinnen. „Wo prophetische Texte dem Gott Israels zögerlich die eine oder andere weiblich konstruierte Eigenschaft zugeschrieben hatten (Mütterlichkeit, Hebammenhilfe, tröstliches Erbarmen ...), wird in den Sprüchen (8,23) die animierte Kunstfertigkeit des Schöpfergottes, die Frommen zugleich ein Modell der Lebenskunst sein kann, als ‚Weisheit‘ personifiziert und der ‚Frau Torheit‘ gegenübergestellt. Bei Jesus Sirach (Kap. 24) wird die sich selbst den Frommen anpreisende ‚Frau Weisheit‘ handkehrum mit der Tora identifiziert – auch diese ist ja ein Femininum. [...] Unter monotheistisch veränderten, kultbildlosen Rahmenbedingungen bot Jüdinnen und Juden nur noch die Sprache die Möglichkeit, weibliche Seiten, Aspekte oder Wirkmächte des einen (ihres) Gottes zu imaginieren.“⁶ „Das rabbinische Judentum [... wählte] als Gottesbezeichnung am häufigsten den Begriff Schekhina [=Weisheit]. Dieser legt nahe, dass es damit Gott als weiblich definierte oder eine weibliche Dimension Gottes umriss. In jedem Falle wurde damit eine Seinsform Gottes bezeichnet, nämlich seine ‚Gegenwart auf Erden, im Unterschied zu seiner Gegenwart im Himmel‘. Und diese Seinsform ist es, die Schekhina, welche die zerstörte Heimstatt verlässt und mit Israel ins Exil geht.“⁷ Sie ist es, die treu zu ihren Kindern steht, was auch immer sie denken und tun, was auch immer ihnen widerfahren wird. „Die weibliche Kraft ist der Schlüssel zu beiden Welten. Ohne sie würde die himmlische Welt unvollständig sein, und die irdische Welt würde weder existieren noch könnte sie ihren Weg zu ihrem Schöpfer zurückfinden.“⁸

Warum diese Ausführungen? Weil es in den Bachkantaten eine singuläre Formulierung gibt:

Mit Mutterhänden leitet er

Die Seinen stetig hin und her (BWV 117.5).

Die zärtlichen Vaterhände erleben eine letzte Steigerung: Es sind Hände einer liebenden Mutter. „Die Bibel verwendet weibliche (Psalmen 22,10f; 132,2; Jeremia 42,24; Numeri 11,12 und andere) und männliche Bilder für Gott. In den weiblichen oder mütterlichen wird eine besonders enge Beziehung zwischen Gott und Mensch ausgedrückt. Das Alte Testament beschreibt Jahwe häufig als (leidende) Gebärerin, als Stillende (Deuteronomium 32,18), als sorgende(n) Mutter(vogel) (Deuteronomium 32,11; Jesaja 49,15) oder als ihre Jungen zornig verteidigende Bärenmutter (Hosea 13,8). Das Neue Testament übernimmt das Bild der stillenden Mutter (1 Petrus 2,2) für den Erlöser.“⁹ „Aber ist das nicht der Mütter Art, immer und überall? Sie fragen nicht lange, und sie fordern auch keine Erklärung, sondern sie tun, wozu sie Mitleid und Zärtlichkeit treiben.“¹⁰ Damit wird eine ganze Theologie außer Kurs gesetzt. Rache, Strafe, Gericht, Verdammung: das alles ist hinfällig. Gott ist die Liebe (1Johannes 4,16), die „Allmutter Liebe“, wie Augustinus sich ausdrückt,¹¹ und die Liebe „lässt sich nicht erbittern, sie trägt das Böse nicht nach. [...] Alles deckt sie zu, alles glaubt sie, alles hofft sie, alles erträgt sie. Die Liebe hört niemals auf“ (1Korinther 13,5.7f). Und die göttliche Liebe?

Mit Mutterhänden leitet sie

Die Ihren stetig hin und her.

Anmerkungen

- 1 Das Deutsche Wörterbuch von Jakob und Wilhelm Grimm (1854) bringt „unterschiedliche Literaturbeispiele für das Einschreiben auf der Stirn, im Herzen, in der Seele zum Zweck des dauernden Gedächtnisses“; das Schreiben in die Hand ist aber allein biblisch (Haselböck 94).
- 2 Rainer Albertz RGG⁴ Band 8 Sp. 890
- 3 Jacques Schlosser ebda. Sp. 892
- 4 HdA Band 8 Sp. 1509
- 5 HdA Band 6 Sp. 694
- 6 Christoph Uehlinger WSG 28f
- 7 Felicitas Heimann-Jelinek WSG 110
- 8 Peter Schäfer WSG 47. Die weibliche Seite der Göttlichkeit wurde im Christentum in Maria „ausgelagert“, theologisch streng getrennt, aber für die Volksfrömmigkeit selbstverständlich als Adressatin für Gebete und Segensbitten, als Helferin par excellence. Michaela Feurstein-Prasser bezeichnet Maria, die Mutter Gottes, denn auch als „geheime Göttin“ des Christentums (WSG 148).
- 9 Wodtke-Werner, Verena: Mütterlichkeit Gottes. in: LThK 7, Sp. 563
- 10 Nizami 257
- 11 Augustinus: Bekenntnisse 5. Buch 203

Literatur

Augustinus: Bekenntnisse. München. Kösel Verlag ³1966

Bächtold-Stäubli, Hanns (Hg.): Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens (HdA). Berlin – New York: Walter de Gruyter 1987. Unveränderter photomechanischer Nachdruck der Ausgabe von 1927-1942

Betz, Hans Dieter u.a. (Hg.): Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft (RGG⁴). Tübingen: Mohr Siebeck ⁴2005

Feurstein-Prasser, Michaela – Heimann-Jelinek, Felicitas (Hg.): Die weibliche Seite Gottes (WSG). Ausstellungskatalog des Jüdischen Museums Hohenems. Hohenems u.a.: Bucher Verlag '2017

Haselböck, Lucia: Bach-Textlexikon. Ein Wörterbuch der religiösen Sprachbilder im Vokalwerk von Johann Sebastian Bach. Kassel u.a.: Bärenreiter 2004

Kasper, Walter: Lexikon für Theologie und Kirche (LThK). Sonderausgabe 2009. Freiburg u.a.: Herder

Nizami: Leila und Madschnun. Aus dem Persischen übertragen von R. Gelpke. Zürich: Manesse 1963